

FIRMIANS ERKENNTNIS

von Emil Hinterstoisser

Vor langer Zeit, Kolumbus hatte Amerika noch nicht entdeckt, lag ein kleines Städtchen an einem Fluss. Es war so wunderschön, dass jeder Fremde, der es besuchte, entzückt war von dieser Harmonie. Der Fluss hatte ein Tal ausgeformt, und an der Stelle, wo er eine Schleife machte, befand sich die Stadt, fast wie auf einer Halbinsel. Prächtige Mauern mit vier imposanten Ecktürmen umgaben sie, auf einem nächstgelegenen Hügel thronte eine mächtige Burg, und ein Stadthaus schien das andere an Schönheit und architektonischer Kunst überbieten zu wollen. Die Stadt war sehr reich, weil alle bedeutenden Kaufleute der Umgebung hier ihren Handelsverkehr abwickelten. Die Güter wurden entweder umgeladen oder sicher über den Fluss gebracht. Auch die ländliche Bevölkerung hatte keine wirtschaftlichen Sorgen, konnte sie doch die Erzeugnisse, die über den Eigenbedarf hinausgingen, am wöchentlich stattfindenden Markt absetzen. Die Zufriedenheit der Leute konnte man an ihren Gesichtern ablesen. Auch Schnallinger und Reichgruber, zwei der Wachtposten der Stadt, waren zufrieden, denn die Stadtregierung bedachte sie mit einem durchaus ordentlichen Salär. Und was sollte schon passieren, in dieser ruhigen, friedlichen Stadt.

Doch eines nachts war es mit der Ruhe vorbei: Plünderer versuchten, sich an den Wachtposten vorbei in die Stadt zu schleichen. Der gute Schnallinger stellte sich ihnen entgegen, doch sie machten kurzen Prozess und schlugen ihn brutal zusammen. Reichgruber erkannte die Aussichtslosigkeit der Lage und verschanzte sich unerkannt in einem Wachturm. Er kauerte in einer Ecke und bangte um Schnallinger, aber er hatte solche Angst, dass er sich nicht vom Fleck zu rühren traute. So etwas war doch noch nie passiert! Die Räuber versuchten unterdessen, an alles heranzukommen, was ihnen wertvoll erschien. Sie waren aber nicht vorsichtig genug, denn der Kaufmann Falkensteiner erwachte durch ihren Lärm. Er ging hinaus und ertappte die Plünderer, aber auch als er sie zur Rede stellen wollte, erging es ihm nicht besser als Schnallinger. Im Gegenteil, sie schlugen so brutal auf ihn ein, dass er regungslos liegenblieb.

Erst als die Sonne schon den Kirchturm kitzelte, getraute sich Reichgruber auf die Straße hinunterzusehen. Er sah Schnallinger am Boden liegen. Wie vom Blitz getroffen packte er ihn auf seine Schultern und lief laut schreiend durch die Straßen der Stadt. Er kam nicht weit, denn nahe des Hauptplatzes, wo Falkensteiner wohnte, war schon allerhand los. Reichgruber erschrak. "Stehen Sie nicht so herum, lassen Sie mich nach Schnallinger sehen", schrie eine Stimme in schroffem Ton. Es war Doktor Moy, er war sehr nervös und aufgebracht. "Na los, legen sie ihn auf die Bank, sie sind nicht der einzige, der einen Verletzten zu beklagen

hat." Schnallinger tat, was er sagte, und er sah dabei, wie sie Falkensteiner auf einer Trage an ihm vorbei trugen. Entsetzlich, es war entsetzlich anzusehen. Sicher, kranke Leute gab es natürlich immer wieder in der Stadt, aber wie es den Schnallinger und den Falkensteiner erwischt hatte, so plötzlich ... so etwas hatte es noch nie gegeben!

"Mein Gott der Falkensteiner", redeten sie auf der Straße, "der musste natürlich wieder rausrennen. Der wacht ja schon auf, wenn sein Nachbar einmal etwas lauter schnarcht." Sie hörten nur auf zu reden, wenn Firmian, Falkensteiners Sohn, an ihnen vorüberging. Aber er bekam es natürlich mit, dieses Gerede mit vorgehaltener Hand über seinen Vater, der so schwer verletzt war. Er konnte seinen Vater ja selbst nicht leiden, wenn er dauernd so ängstlich war, Katastrophen heraufbeschwor und allerlei dunkle Szenarien malte. Ja, manchmal fühlte er sich richtiggehend eingeschränkt durch diese Ängstlichkeit seines Vaters. Und jetzt, jetzt hatte er sich endgültig vor allen lächerlich gemacht, sein eigener Vater! Firmian hatte ein mulmiges Gefühl im Magen. Es war eigenartig, dass er jetzt so schlecht über seinen Vater dachte, wo er schwer verletzt im städtischen Krankenhaus lag.

Die Gedanken sausten ihm wie wild durch den Kopf, und seine Umgebung nahm er nur eingeschränkt wahr. Er hatte es satt, in dieser Stadt zu sein. Sein Vater hatte ja immer schon gewarnt, dass der Reichtum der Stadt Banditen anlocken könnte. Aber die Leute scherten sich nicht darum, sie hatten bis jetzt keinen Gedanken daran verschwendet, dass es einmal schlechtere Zeiten geben könnte. Und jetzt war das Schreckliche eingetreten, hat die Stadt urplötzlich aus ihrer Glückseligkeit gerissen. Firmian wollte diesem gleichgültigen Trott entfliehen. Und plötzlich hatte er eine tolle Idee: Sie hatten doch immer gesagt, die Sonne geht um die Erde. Er müsste ihr doch folgen können, so groß kann die Erde nicht sein. Nie mehr dunkle Nacht, das schien für ihn der Ausweg aus seinem Dilemma. Oft hatte er schon darüber nachgedacht, doch jetzt handelte er prompt: Er packte hurtig die wichtigsten Sachen in seinen Rucksack. Er überlegte noch, ob er sich nicht ein bisschen mehr zu essen und zu trinken mitnehmen sollte, aber er war so besessen von seiner Idee, dass er sich nicht wirklich Zeit für solche Dinge ließ.

Er war selbst überrascht, wie schnell er aus der Stadt heraus war. Zielsicher und irgendwie doch sehr ängstlich war er durch die Gassen gegangen, und jetzt war er froh, dass ihn niemand gesehen hatte. Das Wetter war sehr schön, und so ging er zunächst frohgemut Richtung Haginger See. Sein Großvater hatte immer zu ihm gesagt: "Schau Bub, bevor die Sonn' verschwindt, schaut sie jedesmal noch in den Haginger See." Das kam ihm zwar in seinem jetzigen Alter ziemlich kindisch vor, aber wenn die Sonne immer über dem Haginger See steht, bevor sie untergeht, so erschien es ihm richtig, zunächst einmal zum See zu gehen.

Der Weg zum See zog sich in die Länge, weil er ja immer nur sein vorläufiges Ziel im Kopf hatte. Und jetzt fiel ihm noch dazu ein, dass er seine Karte, die ihm Vater vor kurzem geschenkt hatte, vergessen hatte. Er war sich nicht mehr ganz sicher, wohin er gehen musste, wenn er beim Haginger See angelangt war - Richtung Graunstein, oder eher Richtung Graunreut? Es war ganz schön heiß, obwohl bereits September war, und in ihm kamen leichte Zweifel auf, ob seine Aktion wirklich sehr sinnvoll war. Aber er wollte es allen einmal zeigen, wie blöd sie eigentlich waren und wie naiv.

Endlich, der Haginger See! Er konnte ihn von einer leichten Anhöhe sehen, die von der Straße überquert wurde. Er musste kurz daran denken, wie er als Kind immer mit den Eltern hierhergefahren war. Fast befiel ihn ein wenig Sentimentalität, doch er durfte nicht stehenbleiben. Nein, er wollte weiter, diese ganze Enttäuschung hinter sich lassen, die ihn plötzlich überkam. Er ging fast schon mit dem Mut der Verzweiflung weiter.

Er dachte nicht mehr nach, wohin er ging. Er ging die Hauptstraße entlang, einfach weiter. Alles um ihn herum war ihm bekannt, aber er nahm es wie durch einen Schleier war, es war so unwichtig für ihn. Die Abendsonne wärmte ihn, und es überkam ihn eine Art Glücksgefühl, obwohl er sich eigentlich unendlich traurig fühlte. Er empfand eine eigenartige Zufriedenheit, eine Zufriedenheit mit sich selbst. Er war überzeugt, dass Richtige zu tun, und nur er konnte es tun, und niemand anderer auf dieser Welt. Dieses Glücksgefühl schwappte aber schnell über in große Besorgnis. Er ahnte, dass er nicht schnell genug sein würde, um der Sonne zu folgen. Plötzlich musste er weinen, es ging einfach nicht mehr anders. Er hockte am Straßenrand und weinte. Er dachte schon daran, einfach sitzenzubleiben. Er hatte keine Kraft mehr.

Es blinzelten noch immer einige Sonnenstrahlen in das hügelige Land. Er trank gierig und unkontrolliert von dem Wasser, dass er sich mitgenommen hatte. Er sah auf das Feld vor ihm, sah die Vögel, wie sie auf dem frischgeernteten Boden nach Würmern und Insekten suchten. Vor dem dahinterliegenden Wald äßten einige Rehe, er sah einen Bussard, wie er mit seinen majestätischen Flügeln über die Wiesen zog. Plötzlich stand er auf, obwohl er es gar nicht wollte. Er sah auf seinen Rucksack, der am Boden lag. Er stieß einen lauten Seufzer aus, und nach einer Weile nahm er seinen Rucksack und ging weiter. Er ging langsam und mit bedächtigem Schritt. Er versuchte, gleichmäßig zu gehen und sich nicht vom Wegverlauf antreiben zu lassen. Manchmal sah er gegen den Himmel; er betete, doch am Ende seiner frei improvisierten Gebete fluchte er meistens und wurde sehr zornig, bis er schließlich wieder weinen musste.

Er haderte mit der Strecke, alles kam ihm so weit vor. Er müsste doch schon längst den Wald erreicht haben, an dessen Ende

Schönham lag, und von dort wäre es ja nicht mehr weit nach Pfaffendorf und Graunstein ... Es dämmerte schon eine Weile, und die Sonne war schon längst verschwunden. Endlich, er sah die Umrisse des Waldes. Links erblickte er noch einen Bauernhof, bei dem Lichter brannten, und auch der Hund bellte. Er ärgerte sich, dass der Hund sich über ihn so erregte, denn er wollte nicht, dass er gesehen wird. Nach ein paar Minuten war er beim Wald angekommen. Er erschrak vor der Dunkelheit. Der Himmel war dunkelblau, und im Wald hatte alles nur noch schwarze Konturen. Er konnte einen Moosfleck neben der Straße erkennen. Er ging hin, wieder mit diesem eigenartigen willenlosen Gefühl, und ließ sich auf das Moos fallen. Er kauerte am Boden. Es war ein wenig feucht und doch angenehm. Er war so müde und hatte keine Kraft mehr, weiterzugehen, nach Schönham und vielleicht nach Pfaffendorf ... Er starrte auf einen kleinen Zweig, der sich direkt vor seinen Augen befand, und sah ein kleines Tier darauf krabbeln. Was wusste dieses winzige Wesen schon von dieser großen, weiten Welt? Es krabbelt einfach dahin, ohne sich viel zu denken. Aber trotzdem kommt es zurecht, es lebt sein Leben, wenn es auch nur ein winziges ist. Ist denn ein Menschenleben viel größer?

Firmian wusste nicht, wie spät es war, als er plötzlich erwachte. Er wusste im ersten Moment nicht einmal, wo er war, denn es war stockdunkel. Er bekam Angst. Er spürte die nächtliche Kälte. Blitzschnell lief der vergangene Tag vor ihm ab, und erst jetzt wurde ihm bewusst, dass er auf einem Moosfleck am Rande des Schönhamer Forstes lag. Er versuchte gerade, sich vorsichtig und möglichst geräuschlos seine Jacke überzuziehen, als er plötzlich Stimmen hörte. Er hielt inne. Was sollte er jetzt machen? Er fürchtete sich, aber jetzt bei vollkommener Dunkelheit nachhause zu laufen, vor diesem Gedanken schauderte ihm noch mehr. Noch dazu war es wirklich ziemlich weit. Er getraute sich nicht, den Kopf zu heben, solche Angst hatte er. Er hob ihn ganz vorsichtig, um in die Richtung zu sehen, aus denen er die Stimmen vernahm. Die Nacht war nicht sehr hell, er konnte nichts sehen. Er hörte Schritte, ganz leise, aber für ihn doch unerträglich laut. Da ging jemand auf der Straße, genau in seine Richtung. Er erstarrte vor Angst, denn er lag ja nur knapp neben der Straße. Nur ein paar Sträucher schützten ihn vor dem Entdecktwerden. Alles Mögliche schoss ihm durch den Kopf. Er rührte sich nicht mehr, aber er konnte hören, wie sie näher kamen. Sie waren sehr leise und hatten einen flotten Gang. Es mussten mehrere sein. Firmian glaubte schon, sie seien vorbei, als sie plötzlich stehen blieben. Er hörte sie reden, sie schienen etwas nervös zu sein. Suchten sie etwas? Firmian wusste plötzlich, dass es die Räuber sein müssten, es schoss ihm wie ein Blitz durch den Kopf. Es war so eine Stille, so eine drückende Stille. Wenn sie ihn entdeckten, wäre er ihnen hilflos ausgeliefert. Er fühlte schon sein Ende nahen.

"Ich schwöre euch, ich habe jemanden gehen gesehen, und kurz bevor es dunkel wurde, ist er hier in den Wald gegangen!" sagte einer der Männer. "Es muss zwar ein kleiner Verrückter sein, wenn er heute abend aus der Stadt gegangen ist, aber ich bin mir sicher, dass er von dort gekommen ist", meinte er weiter. Daraufhin brachen alle in hämisches Gelächter aus, offensichtlich waren sie alle sehr stolz auf sich. Am liebsten wäre Firmian jetzt aufgestanden und hätte ihnen seine Meinung gesagt, aber er war gottseidank so vernünftig, liegenzubleiben. Sie standen noch einige Zeit da, und Firmian spürte, dass sie nur wenige Meter von ihm entfernt sein konnten. Sein Herz schlug rasend schnell, und alles Mögliche schoss im durch den Kopf. Sein Vater, seine Mutter, seine beiden Schwestern, ... Marie, die Tochter vom Kaufmann Peuerbeck ... und er lag hier am Boden, ganz allein. Alles Gewohnte war so weit weg für ihn, und doch fühlte er sich selbst so nah. Da war nur er, der sein Leben in die Hand nehmen konnte. Er spürte, wie wertvoll sein Leben war. Er spürte eine Kraft in sich, die ihm Mut machte. Und genau in diesem Moment, in dem er so hilflos am Boden lag, wusste er ganz genau, dass es weitergehen würde, dass alles gut werden würde. Er wusste ganz genau, dass es etwas geben muss, das dieses, sein Leben, mit Sinn erfüllt. Etwas Unergründbares war plötzlich über ihn gekommen, aber es war so angenehm wie tausend Himmelreiche zusammen.

Er bemerkte, dass sich die Räuber anschickten, weiterzugehen. Sie konnten sich nicht einigen, wer die Beute in Verwahrung nehmen sollte, während die anderen ihn, Firmian, suchen würden. Ein jeder hatte Angst, der andere könnte sich mit der Beute alleine davonschleichen. So zogen sie in gegenseitigem Misstrauen gemeinsam weiter. Firmian hörte, wie sie sich langsam entfernten. Es war unheimlich. Er stellte sich die Räuber vor, wie sie auf dem Fuhrweg dahingingen. Sie würden grässliche Gesichter haben, mit stechenden Augen, jederzeit bereit, mit ihren Waffen erneut zuzuschlagen. Ihm schauderte vor Angst. Er getraute sich noch immer nicht, einen Mucks zu tun. Er fürchtete, einer könnte zurück geblieben sein und direkt hinter ihm stehen.

Ein paar Vögel flatterten in den Ästen, als Firmian ganz vorsichtig seinen Kopf aufrichtete. Es muss noch ziemlich früh gewesen sein, denn obwohl es ein schöner Tag werden würde, schien noch keine Sonne. Er hatte noch immer Angst, mit ängstlichen Blicken in alle Richtungen setzte er sich. Durch die Zweige sah er auf den Weg. Hier waren sie also gestanden. Er rieb sich die Augen, um etwas klarer sehen zu können. Er hoffte, dadurch seine Angst zu vertreiben. Nach einer Weile nahm er seinen Rucksack mit seiner Jacke und schleppte sich zum Wegrand. Er erschrak, denn er hörte ein Geräusch auf sich zukommen. Fast wäre er wieder ins Gebüsch zurück, als er erkannte, dass es ein Fuhrwerk war, das näherkam.

Der Fuhrmann schien ebenfalls für einen Augenblick erschrocken zu sein, weil er kurz das Tempo drosselte. Firmian tat so, als ob er in Richtung Stadt unterwegs sei. Er ging mit gesenktem Kopf am Wegrand dahin. Als das Fuhrwerk auf seiner Höhe war, blickte er auf: Es war der Tettenbacher Hans, der auch seinen Vater oft belieferte, gemeinsam mit seiner Frau und dem Toni, seinem Gehilfen. Firmian hatte ihn nie sehr gemocht, weil er ihm so ordinär vorkam. Auch seine Mutter redete oft nicht gut über ihn, aber sein Vater kannte Hans schon lange. "Firmian!" sagte Hans, "was machst du denn hier? Weißt du nicht, dass es sehr gefährlich ist?" Hans stieg vom Fuhrwerk und klopfte Firmian auf die Schulter. "Junge, du bist ja ganz erschöpft", sagte Martha, seine Frau, "komm, wir nehmen dich mit in die Stadt." Firmian war so froh, dass die beiden sich seiner annahmen, dass er die Tränen nur mühsam zurückhalten konnte. Er hatte auch das Gefühl, dass die beiden sehr besorgt waren. Toni half ihm in den hinteren Teil des Wagens. Zwischen den Waren war noch ein wenig Platz, wo er sich hinlegen konnte, bis sie in die Stadt gelangen würden. Hans spannte wieder die Zügel, und sie fuhren weiter. Firmian lag mit offenen Augen auf seinem Platz. Er hörte das Klappern der Hufe und das Rattern der Räder unter sich. Es war dunkel im Wagen, aber ab und zu blinzelte ein Sonnenstrahl durch die Ritzen im Holz.□